

Pranumerations-Preise:
 Für Arab: 1 1/2 fl. — fr.
 Vierteljährig 7 „ 50
 Halbjährig 13 „ 50
 Postverendung:
 Ganzjährig 16 fl.
 Vierteljährig 8 „
 Halbjährig 14 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:
 Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
 Stempelgebühr für jede malige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redactions- und Administrations-Bureau:
 Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinthaler'schen Hause, 2. Stod.

Aufträge für Inserate
 Abrechnen anwärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neue Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppolitz in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, Königsberg, Rürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Arad, 15. December.

Gestern hat sich in unserer Mitte ein politischer Act vollzogen, dessen Tragweite für die Verhältnisse unserer Stadt nicht unterschätzt werden darf und dem wir daher mit hoher Befriedigung zu registriren uns be-eilen. Wie nämlich aus dem weiter unten folgenden Bericht über die gestern Nachmittags 3 Uhr, im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ abgehaltenen General-Versammlung der Arader Partei der Linken hervorgeht, wurde über Antrag des früheren Reichstags-abgeordneten und Mitglied des linken Centrums, Dr. Franz Chorin, einmütig beschlossen, sich der neuen Mittelpartei unter Führung Ghycz's anzuschließen und an dieselbe eine Vertrauens- und Zustimmungsdressen abzusenden.

Wir glauben, daß diese Thatsache geeignet ist, selbst von den strengsten Puritanern der Deakpartei mit Freuden begrüßt zu werden; denn damit ist der schroffe Gegensatz, der die beiden Parteien, wie im ganzen Lande, so auch bei uns, von einander scheid, geschwunden und der Weg zu einer freundlichen Annäherung und Verständigung — wenn auch noch nicht zur Verschmelzung — gefunden.

Es liegt uns ferne, die verschiedenen Parteiprinzipien jetzt einer Discussion unterziehen zu wollen, wir begnügen uns vielmehr mit der Constatirung der hoch erfreulichen Thatsache, daß die Führer der Linken bei uns das Feld der starren Negation und der haar-spaltenden Principienreiterei verlassen und dem Beispiele eines ebenso gewiegten als patriotischen Staatsmannes, wie Ghycz es ist, gefolgt sind.

Wenn nun auch die neue Mittelpartei im Allgemeinen für den Moment noch keine besonders hohe Bedeutung für sich in Anspruch nehmen kann, für den engen Kreis unserer städtischen Verhältnisse ist es unter allen Umständen von hoher Bedeutung, daß die linke Partei unserer Stadt sich derselben offen und rückhaltlos angeschlossen hat; denn dadurch ist — wie bereits bemerkt — der erste Schritt zu einer freundlichen Gestaltung der Parteiverhältnisse in unserer Mitte gethan; ein Umstand, der auf die Entwicklung und Gestaltung unserer communalen Verhältnisse von dem wohlthätigsten Einflusse begleitet sein dürfte und der gewiß auch von Seite, der Deakpartei nicht ohne Erwiderung bleiben kann. Wir halten uns zu dieser Hoffnung um so mehr berechtigt, als die Scheidewand, welche die neue Mittel- von der Deakpartei zur Stunde noch trennt, nur eine sehr dünne ist, welche vom leichten Windhauche umgeworfen werden kann und — wird.

Ein großer Gewinn für die Entwicklung unserer constitutionellen Zustände liegt schon in dem Umstande, daß die Mittelpartei die staatsrechtliche Stellung unseres Vaterlandes nicht mehr bekämpfen, das heißt den 1867er Ausgleich als zu Kraft bestehend anerkennen wird. — Durch diesen Umstand allein hat die Deakpartei schon einer großen Machtzuwachs erhalten, der an Einschluß und Gewicht dadurch keine Einbuße erleidet, daß die Mittelpartei unter dem Panier der Opposition sich inaugurierte; denn eine Opposition, welche das Grundgesetz des Staates respectirt und deren Ziel es ist, die Regierung von falschen Wegen ab und dem der freiheitlichen Reformen und dem eines vernünftigen Finanzsystems zuzuwenden, eine solche Opposition kann der Zustimmung aller liberalen Elemente in unserem Vaterlande gewiß sein.

Wir haben demnach nicht nur von rein localem, sondern auch vom allgemeinen Gesichtspuncte aus volle

Ursache, uns über den bedeutungsvollen Schritt der Arader Linken zu freuen, weil damit nicht nur der innere Friede in unserer Mitte wesentlich gefördert, sondern weil auch auf freiheitlichem Gebiet ein Fortschritt bedeutet, der also auf unsere Sympathie gerechten Anspruch erheben kann.

Nach diesen kurzen Betrachtungen lassen wir den Bericht der in Rede stehenden General-Versammlung folgen.

* * *

In Folge Aufforderung des Parteiaussschusses hatten sich gestern Nachmittags 3 Uhr im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ zahlreiche Anhänger der hiesigen liberalen Partei eingefunden, um die Wünsche und Ansichten der Parteiführer anzuhören. Der Partei-Präsident Herr

Baron Vánhidy Béla eröffnet die Conferenz mit einer kurzen Rede, in welcher er hervorhebt, daß die Abhaltung der Conferenz in Folge der Krisis, die gegenwärtig auch in der Oppositionspartei des Reichstages herrscht, nothwendig geworden, um das Vorgehen festzustellen, welches von Seite der Arader liberalen Partei in dieser Beziehung befolgt werden soll; gleichzeitig richtet er an die Versammlung das Ansuchen, ihre Ansichten in dieser Beziehung darzulegen.

In Folge dieser Aufforderung wurde einstimmig der Name: Chorin gerufen, worauf Herr

Dr. Chorin Ferencz, den Wünschen der Anwesenden Rechnung tragend, das Wort ergreift und in längerer, von häufigen Oskurufen unterbrochener Rede hervorhebt, daß die gegenwärtige kritische Lage des Landes viel zu bekannt sei, als daß sie noch eines längeren erörtert werden mußte; das bisherige Regierungssystem, bemerkt Redner, hat das Land in eine Situation gebracht, die einem Abgrunde sehr nahe steht, weshalb auch mit allen Mitteln dahin getrachtet werden muß, auf bessere Bahnen einzulenken, um auf diese Weise das Wohl des Vaterlandes zu befördern und die Gefahren zu beseitigen, die demselben von allen Seiten drohen, wie dies auch die jüngste Anleihe des Landes beweist, die nur unter den drückendsten Bedingungen zu Stande kommen konnte; in dieser Beziehung wird sich die Arader liberale Partei gewiß den in dem neuesten Programm Ghycz's entwickelten Ansichten anschließen, da nur hierdurch allein die Wohlfahrt und das Gedeihen des Vaterlandes befördert und gesichert werden kann. Gewiß kennt Jedermann dieses Programm, gewiß hat Jedermann sich die Ueberzeugung verschafft, daß nur durch Verlassen der bisher befolgten Bahn dem Vaterlande Heil und Gedeihen erwachsen kann. Somit glaubt Redner nur den Intentionen der Parteimitglieder gemäß zu handeln, wenn er den Antrag stellt, eine Vertrauensadresse an Ghycz anzuschenden, in welcher hervorgehoben wird, daß sich die Arader liberale Partei seinem Programm rückhaltlos anschließt und die in demselben entwickelten Ansichten zu den ihrigen macht. Der Wortlaut der Vertrauensadresse, welche Redner nun zur Verlesung bringt, lautet in Uebersetzung wie folgt:

„Hochverehrter Herr Deputirter!

Ihre an die Wähler der Stadt Komorn gerichtete so hohwichtige und historisch werthvolle Manifestation, womit Sie, die Nation auf die kritische Situation aufmerksam machend, dieselbe zur Entracht und zur Abwendung der unseren Bestand bedrohenden Gefahren, die Parteien zum gemeinsamen Zusammenwirken ermahnten, hat bei allen Mitgliedern der Arader Opposition die Hoffnung erweckt, daß Ihre mit staatsmännischer Klugheit dargelegten Ansichten, die Aenderung der bisher befolgten fehlerhaften Regierungssystems, die Verwerfung aller im linken Centrum erhaltenen Kräfte und Fähigkeiten zum Wohle des Vaterlandes, und durch das Hervorrufen einer gesünderen Parteigruppierung, die Kräftigung des Vertretungssystems resultiren werden

Der gegenwärtigen kritischen Lage des Landes können, da unser staatlicher Bestand und unsere Entwicklungsfähigkeit, durch die Fortsetzung des bisher befolgten fehlerhaften Regierungssystems, ernstlich gefährdet würde, unserer Ansicht nach bloß jene Männer abhelfen, die sich den Traditionen der Parteidisziplin entwindend, die in der Nation enthaltenen Kräfte

zu einem gemeinsamen Ziel, zur Befestigung des Staatsorganismus, zur Regelung der Finanzangelegenheiten des Landes vereinigen, und den nothwendigen Systemwechsel auf constitutionellem und freisinnigem Wege durchführend, jene Experimente zurückdrängen, welche die gegenwärtige kritische Lage der Nation, zur Erhaltung des Vertrauens in den Parlamentarismus und zur Hemmung der zeitgemäßen Reconstitution ausüben wollen.

Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, richten wir mit dem größten Vertrauen unsere Blicke auf Sie, hochgeehrter Herr Deputirter! dessen staatsmännische Einsicht und Weisheit, und über jedes Interesse erhabener großer Character uns eine sichere Gewähr sind, daß Sie, weit entfernt davon, die gegenwärtige Regierung und die seitens derselben befolgte fehlerhafte Richtung mit dem Ansehen Ihrer Person unterstützen zu wollen, bloß deshalb an die Spitze einer neuen Parteibildung getreten sind, da Sie nur auf diesem Wege es für möglich erkannten, eine solche Regierung zu bilden, die, mit dem bisherigen System brechend, mit starker Hand jene Reformen ins Leben rufe, die zur Herstellung unseres staatlichen Ansehens und unseres Credits unabweichlich nothwendig sind, und ohne deren Durchführung nicht nur die weitere Entwicklung der in unserer Verfassung garantirten Rechte, sondern auch die Unabhängigkeit unseres gegenwärtigen Selbstgouvernements gefährdet wäre.

Durch halbe Maßregeln kann der gegenwärtigen kritischen Lage des Landes nicht abgeholfen werden; der Ernst der Situation erfordert männliche Energie und Entschlossenheit, denn es ist vor Allem nothwendig, daß unser Staat wieder in die Lage versetzt werde, seiner Aufgabe, die politische Existenz der ungarischen Nation zu gewährleisten, vollkommen entsprechen zu können.

Die Arader Opposition erkennt es für ihre Pflicht, Ihnen hochgeehrter Herr Deputirter, Ihrer auf dieses Ziel gerichteten Thätigkeit die moralische Unterstützung anzubieten denn sie weiß sehr wohl, daß die staatsmännische Action nur dann von Erfolg begleitet sein kann, wenn sie durch die öffentliche Meinung der Nation unterstützt wird, und die Unterstützung selbst der unbedeutendsten Factoren des öffentlichen Lebens Bedeutung gewinnen, besonders dann, wo die kritische Lage des Landes die unverhüllte Kundgebung der Ansichten einem jeden Bürger zur Pflicht macht.

Genehmigen Sie, hochgeehrter Herr Deputirter den Ausdruck unserer Hochachtung und unseres Wunsches, daß die Vorkehrung Ihrer Wirken mit Erfolg krönen möge.

Diese Adresse wurde mit lauten Oskurufen einstimmig angenommen.

Baron Vánhidy Béla hebt nun die hohe Bedeutung des durch diese Adresse inaugurierten Momentes hervor, die als ein großer moralischer Sieg betrachtet werden könne, denn es dürfte gewiß als beispiellos dastehen, daß irgend eine Parteiconferenz während des Tages des Reichstages sich so selbstständig ausgesprochen hätte. Er stellt nun an die Versammlung die Frage, ob irgend Jemand etwas dieser Adresse hinzuzufügen habe, oder ob sie in der verlesenen Form abgefunden werden soll.

Es meldet sich Niemand zum Wort, worauf als Beschluß ausgesprochen wird, die Adresse abzusenden.

Dr. Chorin Ferencz richtet nun noch an die Versammlung das Ersuchen, daß dem Ausschuss gestattet werden möge, die in der heutigen Conferenz angenommene Adresse in entsprechender Weise an Ghycz gelangen zu lassen, was auch einstimmig angenommen wird.

Da hiemit die Tagesordnung erschöpft war, wird die Conferenz geschlossen.

Politische Uebersicht.

Arad, 15. December.

Die Bildung der neuen Mittelpartei (Ghycz) und das Programm derselben sind noch immer das Hauptthema, mit dem sich die hauptstädtische Presse befaßt, und sichtet sich „Magyar Politika“ in dieser Beziehung unter Anderem folgendenmaßen aus:

Ghycz sah das Gefährliche der staatsrecht-

lichen Opposition für das Land ein; er entsagte ihr. Was wäre die Folge gewesen? Daß er in die Deakpartei trete und so das Beispiel der Fusion gibt; aber G h y c z y hat dies nicht gethan.

Er hat eine besondere Partei gebildet aus der Linken, dadurch geriet er nicht nur mit seinen eigenen Zielen in Widerspruch, sondern erbitterte auch die Linke, weil er ihre Macht verkürzte. Was ist jetzt das Gefühl der Linken? Wenn G h y c z y und seine Partei, die der staatsrechtlichen Opposition unbedingt entsagten und so mit der Deakpartei auf einer gemeinschaftlichen Basis stehen, sich trotzdem nicht mit der Deakpartei vereinigen, wie sollen sie, die doch ihre „Principien“ aufrecht erhalten wollen, sich der Fusion nähern? G h y c z y gibt daher, wenn er eine Fusion will, seiner gewesenen Partei ein schlechtes Beispiel zur Fusion. Aber gibt er der Deakpartei ein besseres?

Es scheint, nein. Denn von der Deakpartei hat sich ihm bis jetzt Niemand angeschlossen. Warum sollten sie auch? Wenn G h y c z y nur deshalb eine besondere Partei bildet, weil er die staatsrechtliche Opposition aufgegeben hat, ist der deakistische Abgeordnete — als der Vertheidiger der staatsrechtlichen Grundlage — nicht auf dem geeignetsten Platze in seiner Partei? Wenn die Deakpartei die staatsrechtliche Basis vertheidigen will, braucht sie sich G h y c z y nicht anzuschließen. . . . Die Deakpartei kann ihn nicht unterstützen, denn sie hat als wirkliche staatsrechtliche Partei das Recht, zu fordern, daß G h y c z y, wenn er auf der staatsrechtlichen Basis die Uebelstände des Landes beseitigen will, die bisherige Firma der staatsrechtlichen Partei nicht ignorire.

Die Deakpartei hat die Ambition, daß, wenn sie Fehler begangen hat, sie dieselben wieder gut machen will. Sie übernimmt den Tadel für die Fehler und will den Antheil an dem Verdienst der Verbesserung erwerben. Und wenn G h y c z y es nicht für notwendig findet, um der Unterstützung der Deakpartei willen in die Deakpartei einzutreten, dann wird es diese für eine moralische Unmöglichkeit halten, um der Unterstützung G h y c z y's willen in der aus 17 Mitgliedern bestehenden G h y c z y-Partei aufzugehen. . . . In einer solchen naturwidrigen Lage bleibt G h y c z y mit seiner Partei nichts Anderes übrig, als vegetirend heute die Linke, morgen die Rechte zu unterstützen, ohne daß er im Parlamente eine selbstständige Action entwickeln könnte, und wenn er es versuchte, würde sie erfolglos bleiben.

Die Partei G h y c z y ist, so wie sie heute steht, nicht das Vorbild einer Parteibildung in höherem Stile, sondern eine fernere Verwickelung jener Parteiintrigen, welche nicht durch offenen, männlichen Kampf, sondern durch irgendwelche Palastrovolutionen zum Siege zu gelangen suchen.

In ihrer Entstehung und ihrem Manifeste deutet sie klar an, daß sie von der nachwachsenden Bewirung ihre Stärkung erwartet, statt daß sie mit ihrer Kraft den Schwachen stärken würde; mit ihrer Entstehung hat sie das Parlament in noch mehr Theile gespalten, anstatt daß sie das Beispiel für Vereinigung gegeben hätte.

„Hon“ spricht die Ansicht aus, daß die Partei-Verhältnisse im Parlament durch die Bildung des neuen Centrums nicht verbessert, sondern verschlechtert wurden. Die Opposition hat in Folge des Ausschreitens der neuen Partei an Zahl und politischem Capital Einbuße erlitten, da aber die Mittelpartei in ihrem Programm dem jetzigen Ministerium schon ein Mißtrauensvotum ertheilt hat, so daß sie vorkommenden Falles gegen das Ministerium und gegen die Rechte stimmen muß, so hat die Opposition einen Verlust erlitten, die Regierungspartei aber nichts gewonnen. Ferner weist „Hon“ darauf hin, daß auch das linke Centrum die staatsrechtlichen Gesetze respectirt und die staatsrechtlichen Fragen nicht um jeden Preis und so oft als möglich zum Gegenstand der Debatte macht.

„P. Napló“ bekämpft die von „Hon“ und „Ellenör“ aufgestellte Forderung, daß die Mitglieder der neuen Partei ihre Mandate niederlegen und sich Neuwahlen unterziehen sollen. Man könne ein solches Ansuchen bei gewissen Fällen wohl an Einzelne, nie aber an ganze Parteien stellen. Der Standpunkt, auf dem das linke Centrum sich heute befindet, ist nicht mehr derjenige vom Jahre 1872; in den Biharer Punkten war von einer eventuellen Coalition mit der Deak-Partei, die doch vor Kurzem eine Lieblingsidee gewisser Abgeordneter war, keine Rede; weshalb ver-lange also „Ellenör“ eben jetzt von einer ganzen Partei die Niederlegung ihrer Mandate? — In ähnlicher Weise bemerkt „Magyar Ujság“, daß das linke Centrum nach den Beschlüssen vom 7. November nicht mehr auf der früheren Basis stehe, folglich mögen alle Abgeordneten, die für jene Punkte stimmten, ihre Mandate niederlegen und sich einer Neuwahl unterziehen.

Uebrigens beabsichtigen die Mitglieder der Mit-

telpartei eine Collectivklärung an ihre Wähler zu richten.

In Berlin ist die erfolgte Einbringung des Gesetzesentwurfes über die obligatorische Civilehe das Ereigniß des Tages. Während der Cultusminister Falk noch von seiner muthigen Rede gegen die Ultramontanen ausruhte, kam Camphausen direct vom Könige in das Abgeordnetenhause und brachte dem erschöpften Collegen die lang-ersehnte Genehmigung zu seiner Vorlage Sogleich erhob sich Falk von seinem Sitze und überreichte den Entwurf wegen Beauftragung der bürgerlichen Standesacte und wegen der Form der Eheschließung dem Präsidenten. Ueber den Inhalt desselben gab er nur die knappe Andeutung, daß derselbe die Form der Eheschließung obligatorisch mache. Es sei, fuhr der Minister fort, der Regierung schwer geworden, den gedachten Vorschlag zu machen, und sie wäre dazu nicht durch irgend welchen theoretischen oder Parteigrund, sondern allein durch das practische Bedürfniß, die durch priesterliche Verführung irreführte Bevölkerung des Staates gegen schwere Nachteile in ihren bürgerlichen Rechten zu schützen, gedrängt worden. Allein der Umfang dieses Bedürfnisses habe auch bestimmt, nicht auf den schon einmal gemachten Vorschlag der facultativen Civilehe zurückzukommen, sondern ganz allgemein die bürgerliche Eheschließung für alle Staatsbürger ohne Unterschied der Confession vorzuschreiben. —

Der Mailänder „Perseveranza“ wird von Rom geschrieben: „Im Vatican hatte man darauf gerechnet, daß die Encyclica vom 21. November einen großen Eindruck machen würde, aber man hat sich bitter getäuscht. In diplomatischen Kreisen ver-gleicht man sie ganz treffend mit einem Schlag ins Wasser. Sie war vor ihrer Veröffentlichung einigen beim Heiligen Stuhle beglaubigten Gesandten im Ver-trauen mitgetheilt worden, um ihre Meinung darüber zu hören, und diese hatten von der Veröffentlichung abgerathen. Aber die Schmeichler und Fanatiker des Vatican ließen den guten Rath nicht zur Geltung kommen und trugen den Sieg davon. Nun, da es zu spät ist, erkennt man, daß sich Niemand um das Klagegeheul des Papstes bekümmert, und bedauert, den letzten Pfeil unisono verschossen zu haben.“

Auch von den „Times“ wird die Encyclica des Papstes einer höchst sarcastischen Kritik unterzogen. Das leitende Blatt sucht in derselben vergebens nach den Früchten der Wahrheit und Weisheit des Unfehl-barkeits-Principis. „Sie klagt und protestirt“, sagt es, „wie Rom stets geklagt und protestirt hat; sie denun-cirt, schimpft und flucht, wie Rom dies stets gethan. . . . Daß der Stand der Dinge traurig — ja fast verzweifelt ist, könnten wir einräumen, wenn nicht die Thatsache wäre, daß es lange der Stand der meisten katholischen Länder gewesen ist, in welchen der Papst pflichtgemäß sein Aeußerstes that, um ebenso große oder größere Bußen, Strafen, Exil und Unbequem-lichkeiten den Mitgliedern aller andern christlichen Gemeinden aufzulegen, um nur zu finden, daß es ihnen bei alledem scheinbar nicht schlimmer geht. . . Wir wollen hoffen“, heißt es am Schlusse, „daß in den Tagen, die bevorstehen, nichts weiter als Anathe-mas gebraucht werden und daß dem Papst das Mo-nopol derselben bewilligt werden wird.“

Nach Allem scheint es als wenn Mac Mahon in der Affaire Bazaine die Begnadigung ausgesprochen hätte, ohne dazu berechtigt gewesen zu sein. Die Op-position in der Kammer wird es sich wohl nicht ent-gellen lassen, die Regierung über einen Act zu inter-pelliren, der im Grunde einen Eingriff in die Sou-veränitätsrechte der National-Versammlung bedeutet. Die von Mac Mahon persönlich ausgesprochene Be-gnadigung erscheint um so verdächtiger, als früher be-reits Stimmen laut wurden, welche meinten, der Marschall habe im voraus mit Lachaud die Begna-digung abgemacht und der Vertheidiger Bazaine's ihm dafür die Zusicherung gegeben, die bekannte Depeschen-Affaire im Dunkeln zu lassen und den Besiegten von Sedan zu schonen. Der ganze Vorgang bekundet einen Zustand völliger Geselbstlosigkeit im heutigen Frankreich.

Zur Situation in Spanien läßt sich ein Be-richterstatte der „Daily News“ in Madrid dahin vernehmen, daß nach seiner Ansicht die Sache des nun gesetzlich volljährig gewordenen Don Alfonso, des Sohnes der Königin Isabella, besser als seit längerer Zeit und zwar in Folge der Schwierigkeiten sthe, welche die Republik im In- und Auslande um-geben. Namentlich trage hiezu auch die Länge und bisherige Resultatlosigkeit der Belagerung von Carta-gena bei. Zwar seien neuerdings wieder 20 Bela-gerungsgeschütze von sehr schwerem Kaliber an die Garnisonarmee abgeschickt worden und man bereite mit größter Schnelligkeit die Placements für dieselben vor. Indessen werde doch das Bombardement nicht mit der Entschlossenheit betrieben, die man erwartet hatte. Die Flotte wirkte nicht in dem Grade bei der

Belagerung mit, der wohl nöthig wäre, und Mangel an Kohlen werde als Grund geltend gemacht, um abzudampfen gerade in dem Augenblicke, wo man die Schiffe benötigen würde. Die zweite Parallele sei nunmehr beendet und ein combinirter Angriff zu Land und zu Wasser könne wohl zu guten Resultaten füh-ren. Uebrigens nehmen die amerikanischen Angelegen-heiten in Madrid augenblicklich mindestens eben so sehr die Aufmerksamkeit des Publicums in Anspruch als die Belagerung von Cartagena, die noch große Schwierigkeiten bieten werde, und die Stimmung sei eine unbehagliche. Castelar werde seiner ganzen Veredsamkeit bedürfen, um das Volk zu überzeugen, daß die von der Washingtoner Regierung dictirten Bedingungen eingeräumt werden können, ohne den Stolz Spaniens zu verletzen.

Madrid'sche Berichte vom 8. d. M. melden übr-igens, daß in den letzten 24 Stunden 310 Gefasche in die Stadt geschleubert wurden, während die Bela-gerten in der gleichen Zeit nur 121 Schüsse thaten. Die Forts und Batterien haben wenig gelitten, weit-aus mehr die Stadt. Nur in der Seewache hat eine Granate 13 Menschen getödtet. Das Fort Galeras ist von den Insurgenten mit schweren Armstrong-Geschützen versehen worden, die ihnen von der Fregatte „Mendez Nunez“ zugeführt worden sind.

Aus La Palma wird dem „Neuter'schen Bu-reau“ unterm 8. d. telegraphirt: „Delvalfo, der Expräsident der Insurgenten-Comite in Cartagena, ist todt. Gutierrez hat nicht, wie es hieß, Car-tagena verlassen. Gestern betraten viele Gefangene das Lager der Belagerer. Die Insurgenten haben das Castell Galeras mit schweren Armstrong-Kanonen ar-mirt. Das Bombardement dauerte Tag und Nacht fort; der angerichtete Schaden betrifft meistens die Stadt; das Schloß, die Forts und die Batterien lei-den nur wenig. General Cealfo, der das Com-mando der Belagerungs-Armee niedergelegt hat, er-wartet nur die Ankunft seines Nachfolgers, General Zavalca, und wird, wie man erwartet, heute ab-reisen. Die Insurgenten haben eine Batterie auf dem Berge Calvary, in der Nähe der San Julian-Bat-terie, errichtet.“

Aus dem Reichstags.

(Unterhaus-Sitzung.)

Buda-Pest, 13. December.

Präsident Wittó eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr. Auf den Ministerbancs: Szapary, Tiska, Pauley, Szende, Tréfort, Kerkápolh, Graf Zichy.

Als Schriftführer fungiren: Wächter, Puffár, Algeron, Vöthly.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird authen-ticirt.

Die vom Präsidenten angemeldeten Jurisdictionen und die von Stefan Domahidy, Carl Stoll, Carl Madas, Carl Bobory, Julius Hörfly, Gabriel Várady eingereichten Privatgesuche werden dem Petitionsausschusse zugewiesen.

Der Präsident meldet, daß der Abgeordnete Ste-fan Rühink gestorben. Das Haus beschließt sei-nem Beileide im Protocolle Ausdruck geben zu lassen. Der in Schennis gewählte Abgeordnete Bol-dizsár hat sein Wahlprotocoll eingereicht, dasselbe wird dem ständigen Verificationsausschusse zugewiesen. Es wird hierauf das Ergebniß der in der letzten Sitzung stattgehabten Wahlen verkündet. Es wurden gewählt:

in den Ausschuss für die Masóder Forst-a-ngelegenheiten: Ludwig Papp mit 181, Samuel Gicze mit 176, Ernst Simonh mit 169, Paul Daniel mit 156 und Paul Király mit 150 Stimmen;

in den Zusätzl. Ausschuss: Ferdinand Horásky mit 230, Ludwig Horváth mit 229, Emerich Hodossy mit 228, Etele Matolay mit 227, Emerich Vargics mit 225, Eugen Hammerberg mit 224, Ludwig Horváth mit 224, Béla Perczel mit 224, Michael Gál mit 223, Friedrich Citel mit 221, Julius Steig er mit 221, Julius Tost, mit 219, Peter Matuská mit 216, Andreas Schmauß mit 213 und Adam Lázár mit 162 Stimmen.

Ludwig Papp erklärt, daß er, nachdem die zu Mitglieder obgenannten Commissionen Gewählten von den einzelnen Parteien vorgeschlagen waren, er aber nicht mehr jener Partei angehört, die ihn zum Mit-glied des Ausschusses für die Masóder Forstangelegen-heiten candidirte, — die Wahl nicht annehmen könne. Dasselbe erklärt Eugen Hammerberg in seinem und Ferdinand Horásky's Namen.

Das Haus gibt in lauten Zurufen seinen Will-en dahin kund, daß die Gewählten als Mitglieder der betreffenden Ausschüsse verbleiben sollen. Der Präsident spricht dies als Beschluß aus.

Graf Franz Haller richtet an den Commu-

Pro. 23
nationsminister
Reutnitz habe,
welche einen Th
Kraße ausbaute
fenster bereite
gehen hatten, it
kosten noch nich
stellt erhalten, d
veranlassen, da
Mit werden.
Commune
er in dieser
eingeleitet habe
ten in der zu
des Gegenstand
werden.
Graf Fra
Antwort vorlä
Das Hau
Carl B
digungs-Minist
bis dahin, als
aktiv geordnet
daß Diejenigen
tührung Schad
halten?
Landesver
spricht, noch im
Köhen Vorlagen
Geduld.
Bobory
rieden.
Das Hau
des Vertheidigung
Centralauschuss
wurde über die
tingentes vor.
vertheilt
Referent
men des ständ
ter Ausschuss
gewählten Abg
dig in Ordnung
geordneten mit
gen Frist zur
heit habe.
(Rechten)
Coloman
Finanzausschuss
den Nach
Ausgaben,
die Zusch
der Arciergarde
die Nacht
den Nach
Ausgaben,
das Meh
bahnen, und
den durch
Kaispitalslocalit
redit.
Die Veric
ben Sectionen
zusammen in
Referent
Bericht des
entwurf, betru
auf Finanzaus
skriften.
Referent
Vertheilungsa
ses pro Decem
Alle einge
gelegt werden.
Es folgen
ges ordnung
ken Petitione
nár. Sämtl
Petitionsausch
zugewiesen. C
über die Peti
Modifikation
(Schulgesetz) vo
Zuweisung des
Dem. B
die Petition d
ten zugewiesen
ser Section ein
vorlege.
Bei der
tionsausschusse
partei und die
folgt die
Als Referent
Puffly.
Die Gese
bedbataillone
garn einfallend

Communicationsminister die Interpellation, ob er davon Kenntniß habe, daß mehrere Schäßburger Einwohner, welche einen Theil der Mediasch-Hermannstädter Landstraße ausbauten und die von ihnen gebaute Straßenstraße bereits vor vier Jahren dem Verkehr übergeben hatten, ihre Caution und einen Theil der Baukosten noch nicht ausbezahlt, beziehungsweise zurückgestellt erhielten? und ob der Minister beabsichtige, zu veranlassen, daß die genannten Bauunternehmer befristet werden.

Communications-Minister Tiska erklärt, daß er in dieser Angelegenheit bereits die Untersuchung eingeleitet habe. Er hofft auch, daß die Interessenten in der zu erfolgenden vollständigen Erledigung des Gegenstandes meritorische Aufklärung erhalten werden.

Graf Franz Haller ist mit der erhaltenen Antwort vorläufig zufrieden.

Das Haus nimmt dieselbe zur Kenntniß.

Carl Bobory richtet an den Landesverteidigungs-Minister die Frage, ob dieser geneigt sei, bis dahin, als die Kasernierungsangelegenheit definitiv geordnet ist, im Gesetze Wege zu ermöglichen, daß diejenigen, die durch allzuhäufige Militärbequartierung Schaden erleiden, billige Entschädigung erhalten?

Landesverteidigungs-Minister Szende verspricht, noch im Laufe der Session seine diesbezüglichen Vorlagen zu machen. Bis dahin bittet er um Geduld.

Bobory ist mit der erhaltenen Antwort zufrieden.

Das Haus nimmt dieselbe zur Kenntniß. Landesverteidigungsminister Szende legt den vom Centralausschusse geforderten Bericht zum Gesetzentwurfe über die Bewilligung des 1874er Recrutementcontingents vor. Der Bericht ist bereits gedruckt und vertheilt.

Referent Lad. Szöghenyi berichtet im Namen des ständigen Verificationsausschusses, daß dieser Ausschuss das Wahlprotocoll des in Komorn gewählten Abgeordneten Coloman Ghyczy vollständig in Ordnung befunden und den genannten Abgeordneten mit üblichem Vorbehalt einer 30-tägigen Frist zur Einbringung etwaiger Proteste verurtheilt habe. (Lebhafte, anhaltendes Gehen auf der Rechten)

Coloman Szell überreicht den Bericht des Finanzausschusses über die Gesetzentwürfe betreffend den Nachtragscredit für die 1873er gemeinsamen Ausgaben,

die Zuschußbezüge der pensionirten Mitglieder der Arciergarde,

den Nachtragscredite des Finanzministers, den Nachtragscredit für die 1873er gemeinsamen Ausgaben,

das Mehrererforderniß der Gömörer Industriebahnen, und den durch die Miethe der siebenbürger Militärspitallocalitäten nöthig gewordenen Nachtragscredit.

Die Berichte sollen in Druck gelegt und von den Sectionen mit den betreffenden Gesetzentwürfen zusammen in Behandlung genommen werden.

Referent Andreas Schmaus überreicht den Bericht des Centralausschusses über den Gesetzentwurf, betreffend das fernere Inkraftbleiben der auf Finanzangelegenheiten bezüglichen Rechtsvorschriften.

Referent Coloman Rádo legt den Bericht des Wirtschaftsausschusses über das Budget des Hauses pro December vor.

Alle eingereichten Schriftstücke sollen in Druck gelegt werden.

Es folger hierauf an erster Stelle auf der Tagesordnung die in der 28. und 29. Liste enthaltenen Petitionen; als Referent fungirt Anton Molnár. Sämmtliche Petitionen werden laut Antrag des Petitionsausschusses den betreffenden Ressortministern zugewiesen. Eine kurze Debatte entwickelte sich blos über die Petition mehrerer Lehrervereine, welche die Modification des G.-N. XXXVIII: 1868 (Volksschulgesetz) verlangen. Der Ausschuss beantragt die Zuweisung des Gesuchs an den Unterrichtsminister.

Dem. Boncs bringt den Antrag ein, es möge die Petition dem Unterrichtsminister mit dem Bemerkten zugewiesen werden, daß dieser noch im Laufe dieser Session ein modificirtes Volksschulgesetz dem Hause vorlege.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des Petitionsausschusses angenommen, für welchen die Deakpartei und die Mittelpartei stimmen.

Folgt die Verhandlung der Militärgesetzentwürfe. Als Referent des Centralausschusses fungirt August Pufky.

Die Gesetzentwürfe betreffs Vermehrung der Honvérbataillone und bezüglich Modification des auf Ungarn entfallenden Recrutementcontingents infolge der Pro-

vinzialisirung der Grenze werden ohne Debatte angenommen.

Bei der Verhandlung des Gesetzentwurfes betreffs des für 1874 zu stellenden Recrutementcontingents für die ungarischen Linientruppen und für die Marine, beantragt Gabriel Várady statt des Ausdruckes „ungarische Linientruppen“ ungarische Armee zu stellen. Man müsse diese Modification um so eher annehmen, als ja die Concession der ungarischen Armee einen der Fundamentalsätze des Ausgleichsgesetzes bildet. Niemand werde wohl den Antragstellern den Vorwurf machen, daß sie gegen das Gesetz 1867 opponiren wollten. Wenn man der Bestimmung des Gesetzes gemäß den Ausdruck ungarische Armee von Anfang an beibehalten hätte, so wären große Ersparnisse möglich gewesen, die Wehkräft der Armee hätte gesteigert werden können. Von der Annahme der Modification mache seine Partei die Ausnahme des Gesetzes bei der dritten Lesung abhängig.

Alexander Csánády kann in Folge seiner Principien nichts annehmen, was mit dem fluchwürdigen Ausgleich zusammenhängt. Er wolle innerhalb der gesetzlichen Grenzen gegen den Ausgleich arbeiten und sollte darüber die österreichische Kaiserkrone vom Haupte des Königs von Ungarn fallen. (Lebhafte Widerpruch auf der Rechten.)

Referent Pufky spricht für die Annahme des seit Jahren gebrauchten Titels des Gesetzentwurfes.

Alex. Csiky votirt nicht einen einzigen Recruten. (Heiterkeit.)

Der Gesetzentwurf wird hierauf zur Basis der Specialdebatte angenommen. In der Specialdebatte bringt Várady bei §. 1 seinen Modificationsantrag wieder ein.

Landesverteidigungsminister Szende erklärt, der vom Centralausschusse empfohlene Titel sei im Sinne des Gesetzes der richtige.

Bei der Abstimmung erheben sich die Deak-Partei und die Mittelpartei für den ursprünglichen Titel. (Darauf stürmisches Gehen der Deak-Partei.)

Der Gesetzentwurf betreffs der Waffenübungen der studirenden Jugend, wird laut Antrag des Centralausschusses an den Unterrichtsausschuss gewiesen.

Es folgt der Gesetzentwurf über Ableitung der Binnennässer. Als Referent fungirt Ernst Daniel.

Es entwickelte sich über mehrere Anträge auf stylarische Modificationen eine längere Debatte. Ein Antrag Coloman Tiska's, welcher einen neuen Paragrafen (nach §. 7) beantragt, wird auf Antrag des Communicationsministers dem Centralausschusse zur Begutachtung zugewiesen, ebenso ein Antrag Baron Ludwig Simonyi's zu §. 14 und ein Antrag Georg Molnár's zu §. 15. Die übrigen Paragrafen nimmt das Haus mit geringfügigen stylarischen Modificationen an. — Präsi d e n t meldet, daß der Abgeordnete Coloman Ghyczy in die I. Section eingetheilt wurde. (Gehen.)

Präsi d e n t: Die nächste Sitzung findet Montag, 10 Uhr Vormittags, statt. Auf die Tagesordnung kommt die Budgetdebatte. — Ignaz Hefsi: Das kann nicht geschehen, so lange der Ministerpräsident nicht Tiska's Interpellation beantwortet hat. — Präsi d e n t: Der Beschluß ist bereits ausgesprochen. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Schluß der Sitzung um 12 Uhr Nachmittags.

Die Antwort des Ministerpräsidenten Szlavay

auf die Zuschrift des Preßburger städtischen Deak-Clubs vom 2. December d. J. lautet nach der „Preßb. Ztg.“:

Er. Hochwohlgeboren Herrn k. Rathe Theodor Edl, Präsidenten des Preßburger städtischen Deak-Clubs

Hochwohlgeborener Herr!

Mit Ueberraschung habe ich die Zuschrift des weiteren Ausschusses des Preßburger städtischen Deak-Clubs erhalten, in welcher die Mitglieder dieses geehrten Vereines auf die Nachricht von der unter den Parteien im Reichstage sowohl, als auch im Schooße der Regierung ausgebrochenen Krise mich ihres unveränderten Vertrauens zu versichern so gültig waren und mich zugleich zum Behalten meiner derzeitigen Stellung anspornen.

Eine werthvolle Gabe ist das Vertrauen, welches wie es einerseits im hohen Maße den damit Bedachten ehrt, andererseits auch Kraft verleiht zur Tragung der diesem auferlegten Lasten; eine unschätzbare Gabe aber ist es zumeist für den, der als der Depositar des Vertrauens seiner Mitbürger berufen ist, deren Interessen in weiteren Kreisen zu vertreten.

Eine schwere Aufgabe nahm ich auf mich da ich jetzt vor einem Jahre über Auftrag Sr. Majestät die Leitung der ungarischen Regierung übernommen habe.

Diese Aufgabe wird erschwert durch die von der Vorrichtung über das Land verhängten unheilvollen Elementarereignisse, durch die Verheerung der Pest, die in

diesem Jahre gewüthet, durch die finanzielle Krise, welche die volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Landes tief erschüttert; in Folge dessen nimmt nahe zu die ganze Thätigkeit der Regierung die Sorge in Anspruch, daß die Staatsmaschine nicht in's Stocken gerathe.

Damit man unter solchen Verhältnissen mit irgendet einer Aussicht auf Erfolg wirken könne, dazu genügt nicht die reinste Absicht, aufopfernde Anstrengung, glühende Vaterlandsliebe und jenes Pflichtgefühl, welches uns verbietet, im Momente der Gefahr unsere Stellung zu verlassen; denn es kann in uns der Zweifel auskommen, ob wohl unsere Kraft genüge zur Tragung der uns auferlegten Last, zur Befiegung der sich aufthürmenden Schwierigkeiten. Zu solchen Zeiten haben wir wahrlich das Vertrauen unserer Mitbürger und deren wohlwollende Unterstützung sehr von Nöthen, auf daß wir unter der Schwere unserer Aufgabe nicht zusammenbrechen.

Darum kam bei dem jetzigen Anlasse so recht zur Zeit Ihr ermutigendes Wort, eine Vertrauenskundgebung von Bürgern jener Stadt, von der ich mein Abgeordnetenmandat erhalten, und die zu vertreten ich mir immer zur Ehre rechnen werde.

Empfangen Sie sonach meinen aufrichtigsten Dank für Ihre freundliche Erinnerung und für diesen neuerlichen Ausdruck Ihres Vertrauens.

Buda-Pest, am 8. December 1873.

Euer Hochwohlgeboren bereitwilliger
Josef Szlavay m. p.

Dr. F. Buda-Pest, 14. December.

Bin ich gleich nicht in der Lage Ihnen jetzt den künftigen Finanzminister namhaft zu machen, beileide ich mich dennoch aus verbürgter Quelle zu constatiren, daß zur definitiven Lösung der Ministerkrise, das günstige, den gegebenen Verhältnissen entsprechende Expediens gefunden. Bis zur Creirung des so nöthigen selbstständigen Ackerbauministeriums übernimmt Handelsminister Graf Zichy das Ressort für Communicationen und öffentliche Bauten und ist auch bereits die Beforgniß geschwunden, daß die Deakpartei zur Selbstausstellung des Armutshausgenusses gezwungen sein dürfte, keinen Finanzminister entdecken zu können. Es herrscht bekanntlich selbst in der deakistischen Presse eine tendenziöse Feindseligkeit, welche es dem gewissenhaften Publicisten zur Pflicht macht, die Persönlichkeit noch errathen zu lassen, deren Patriotismus es als unabwiesliche Pflicht erachtet auch unter den gegenwärtigen, kritischen Verhältnissen die schwere Verantwortlichkeit des Finanzportefeuilles zu übernehmen.

Buda-Pest, 14. December.

Der Finanzausschuss hat in Angelegenheit der Ostbahn beschlossen: die Regierung sei anzurufen, der Gesellschaft hilfsreiche Hand zur Entwirrung der Verpfändungsangelegenheit zu leisten; dies jedoch derart, daß daraus auf den Staat keine neue Last entfällt. Zugleich wurde ausgesprochen, daß obiger Beschluß in Nichts die Untersuchung des Gebahrens der Ostbahn präjudicirt.

Im Laufe der Debatte erging sich Szedenyi heftig gegen Warring und Anglo-Bank; und zog die Gesetzlichkeit der Prioritäten zweiter Emission in Zweifel; Sennehy wollte, das kein Beschluß gefaßt und die Regelung der Angelegenheit, wie bisher — dem Ministerium unter eigener Verantwortlichkeit überlassen werde.

Allerhöchste Auszeichnungen für erworbene Verdienste bei Gelegenheit der Wiener Weltausstellung.

„Budapesti Közlöny“ veröffentlicht in seiner jüngsten Nummer aus dem obenerwähnten Anlaß folgende Allerhöchste Handschreiben:

Lieber Graf Zichy! Als Anerkennung Ihrer sowohl in der Eigenschaft als Gouverneur von Fiume wie neuestens bei Gelegenheit der Wiener Weltausstellung erworbenen hervorragenden Verdienste verleihe Ich Ihnen taxfrei den eisernen Kronenorden I. Classe. Gödöllő, 8. December 1873.

Franz Josef, m. p.
Baron Béla Wenckheim m. p.

Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministers um Meine Person verleihe Ich dem Vicepräsidenten des Landes-Landwirtschaftsvereines Ladislaus v. Korizmic als Anerkennung für dessen hervorragende Verdienste bei Beförderung der volkswirtschaftlichen Zustände, insbesondere des Ackerbaues taxfrei den eisernen Kronenorden II. Classe. Buda-Pest, 5. December 1873.

Franz Josef m. p.
Baron Béla Wenckheim m. p.

Das Amtsblatt veröffentlicht in derselben Nummer auch ein ausführliches Namensverzeichnis aller jener Ungarn und ungarischer Institute, denen bei

Gelegenheit der Wiener Weltausstellung Allerhöchste Auszeichnungen zu Theil wurden. — Wir werden dieses Namensverzeichnis, das wir aus Raummangel für unsere nächste Nummer zurücklegen mußten, vollinhaltlich mittheilen, müssen aber schon jetzt mit aufrichtiger Freude constatiren, daß wir in demselben auch den Namen zweier Arader begegneten, die wir hervorheben wollen. So erhielt Herr Johann Aradi, Director des Ladislaus Graf Esák'y'schen Eisenwerkes in Präfendorf das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens, und der Köpenyegschneider Herr Mikolics Péter das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Neuestes.

Paris, 13. December. Bazaine richtet an den Präsidenten Mac Mahon ein Schreiben, in welchem er sagt: „Sie haben sich der Zeit erinnert, wo wir mitammen dem Vaterlande dienten. Ich fürchte, daß Ihr Herz über die Staatsraision die Oberhand gewonnen hat. Ich wäre ohne Leid gestorben, denn das von den Richtern eingebrachte Gnadengeſuch hat meine Ehre gerächt.“

Paris, 13. December. Die Begnadigung Bazaine's hat sowohl die öffentliche Meinung als auch die Armee gleichgiltig gelassen. Bazaine wurde Freitag Mittags von den Standeslisten der französischen Armee gestrichen und ist im selben Augenblicke aller seiner Titel und Würden verlustig geworden.

Die Bonapartisten suchen Petitionssturm zu provociren, durch welchen die Verſegung Trochu's und Jules Favre's in den Anflagezustand verlangt werden soll. Regierung wie Kammer sind jedoch diesem Begehren nicht günstig gestimmt. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß Stoffel in Anflagezustand verſetzt wird; denn wenn er verfolgt würde, wüßte man auch den Obersten Marquis d'Alzac, den Adjutanten Mac Mahon's in Untersuchung ziehen. Beide sind der Unterschlagung von Depeschen Bazaine's gleich verdächtig.

Die Begnadigung Bazaine's wird viele Amnestiegeſuche von Angehörigen der Commune-Verurtheilten zur Folge haben und die Regierung sich daher in einer schwierigen Lage befinden.

Paris, 13. Decembet. Im Ministerium herrschen fortwährend Differenzen zwischen Dècazes und Broglie. Die republikanische Presse in der Provinz kritisiert die Begnadigung Bazaine's auf das schärfste. Zu Toulouse wurde der dortige republikanische Verein aufgelöst.

Amtliches.

(Auszeichnung.) Se. Majestät hat dem gewesenen Hilfsämterdirector des Cassationshofes Dr. Johann Heranus als Anerkennung seiner langjährigen treuen und eifrigen Dienste das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

(Ernennungen.) Comitatskanzlist Carl Simon zum Matkoer Gerichtskanzlisten; Duznist S. Margita zum Gerichtskanzlisten in N. Banya; Conceptsadjunct Afos Ugron vom obersten Gerichtshof zum Notar beim Pester königlichen Gericht; A. Verkes und Carl Much zu Curatoren beim Buda-Pester Central-Stempelmarken-Verſchleiß und Magazin; Förster A. Wieser zum Oberförster in der Forſtsection des Finanzministeriums Hilfsofficial J. Griehmüller zum Kanzleiofficial bei der M. Szigeter Montandirection; Emerich Vänge zum Goldscheidecontrolor beim Münzamt; Bergbeamter P. Friß zum Bau-Oberingenieur, Bergbeamter Schmid zum ersten Ingenieur und Eisenbahnbau-Ingenieur V. Viczner zum zweiten Ingenieur, sämmtliche bei der M. Szigeter Montan- und Güterdirection; der Official VII Classe Emil Szurecsányi zum Steueramtsofficial VI. Classe in Turocz Szt. Márton.

Die Statuten des Spar-, Vorſchuß- und Verſicherungsvereins der ungarischen Eisenbahnbeamten wurden durch das Handelsministerium mit der geſetzlichen Einreichungsclaufel verſehen.

General-Versammlung der städtischen Repräsentanz.

Arad, 15. December.

Vorsitzender; Bürgermeister Herr Börs Pál eröffnet die Sitzung und meldet, daß in Folge Ablebens des Waisenamtscaſſiers Kéber György die Reviſion der Caſſen vorgenommen und constatirt wurde, daß der Baa-Caſſa-Vorrath vollkommen in Ordnung befunden wurde; in Betreff der Obligationen und sonstigen Wertpapiere aber konnte bisher noch keine Revidirung stattfinden, und erſucht er, hierzu eine Commission zu wählen. Wird zur Kenntniß ge-

nommen und in die Commission außer dem Oberſiscal und Oberbuchhalter noch die Herren Lukácsy Miklós, Ruſtig Zsigmond und Wallfiſch Pál gewählt. — Bezüglich der Neubefetzung der Stelle wird beſchloſſen, daß der Obercaſſier Herr Reichert Béla die Aenden des Waisenamtscaſſiers zu beſorgen haben ſoll.

Das Doctor-Diplom des Herrn Berzár Gyula, welches verſelbe zur Publicirung eingereicht hatte, wird zur Kenntniß genommen.

Mit Bezug auf den Bau der neuen Schlagbrücke hebt Vorſitzender hervor, daß das Feſtungscommando, nachdem das Gebäude im Feſtungsrayon erbaut wurde, einen Revers von der Stadt fordert, daß es eventuellen Falles abgeriſſen werden ſoll, ohne daß die Stadt Erſatzforderungen ſtellen könne. Der Revers ſoll aber auch von Mitgliedern der Repräſentanz unterfertigt werden, in Folge deſſen werden die Herren Hertſchka Mor, Dr. Robitsék Ajton und Barjaſy Iſeſ betraut, den Revers im Namen der Stadt zu unterfertigen.

Hierauf erſtattet Vorſitzender Bericht über die Verhältnisse der Stadt im verfloſſenen Monat, aus welcher hervorgeht, daß ſich im November wohl um 19 Sterbefälle weniger ereignet haben, als im October, doch ſind immerhin noch um 17 Sterbefälle mehr vorgekommen, als Geburten. Ferner werden in dem Berichte die Steuereingänge, die Caſſagebahrung, das Communicationsweſen der Stadt etc. hervorgehoben und als befriedigend bezeichnet, worauf der Bericht zur Kenntniß genommen wird.

Vorſitzender betont nun, daß an das Finanzministerium eine Repräſentation gerichtet werden möge, um zu erlangen, daß von den zu erbauenden zwei neuen Tabakmagazinen eines in Arad errichtet werde. — Diese Mittheilung wurde in der von uns bereits angegebenen Weiſe erledigt und mit Bezug auf die Mittheilung, daß an Stelle der theils verſtorbenen, theils zurückgetretenen Mitglieder der Repräſentanz Neuwahlen vorgenommen werden ſollen, beſchloſſen, daß die Wahlen am 27. d. M. ſtattfinden ſollen.

Mit der Durchführung der Conſcription der Mitglieder des Schwurgerichtes für das Jahr 1874 werden unter dem Vorſitz des Magiſtratsrathes Herrn Horváth Ferencz, die Herren Baron Bánhidy Béla und Vabó Imre betraut.

Nach Erledigung dieſer Gegenstände wird zur Verhandlung des Budgets der Stadt für das Jahr 1874 geſchritten und werden die meiſten Einnahmspoſten anstandslos gutgeheißen.

Bloß über das Geſuch der Arader Straßenbahn- und Ziegeſfabriks-Aktiengeliſchaft, in welchem dieſelbe erſucht, daß die Stadt entweder 40 Joſch von den gepachteten 100 Joſch Grundſtücken zurücknehmen, oder wenn dies nicht möglich iſt die Reſtzahlung von 19000 fl. in 19jährigen Raten à 1000 fl. zu genehmigen, ferner zu geſtatten, daß der zweite Ringofen und der noch herzuſtellende Schienenſtrang gegenwärtig nicht erbaut werden muß.

Nach längerer Debatte wird beſchloſſen, daß die Zahlung in zwölf Jahren in gleichen Raten ſammt 6 pEt. Zinſereſſen zu zahlen ſein wird; ferner daß der Beſchluß bezüglich des Ringofenbaues und der Schienenlegung außer Kraft geſetzt wird. Hiedurch wird die Geſeliſchaft ſtatt der veranſchlagten 6330 fl. im nächſten Jahre bloß 1583 fl. zu zahlen haben.

Die Geſuche Zemplény's und Radik's um Zinsnachlaß, dann das Samuel Roth's um Aufſchling ſeines Vertrages mit der Stadt über ſein Gewölblocal, werden, wie wir dies bereits erwähnt, einfach abgewieſen.

Ueber den Vorſchlag der Dreiercommission, daß der Rathhausbau nicht im nächſten Frühjahr vorgenommen, ſondern auf ſpättere Zeiten verſchoben, das dafür beſtimmte Capital aber in den hieſigen Geldinſtituten fruchtbringend angelegt werden ſoll, entſteht eine längere, ſehr animirte Debatte, an der ſich die Herren Dr. Chorin Ferencz, Barjaſy Joſef, Baron Bánhidy Béla, Mittelmann J. D., Lukácsy Miklós, Kriſtyóry Zsigmond, Hertſchka Mor, Dániel Lázár, Kemetei Júlöp Károly, Zipsér Antal, Róttér János und Wallfiſch Pál betheiligen, worauf endlich mittelſt namentlicher Abſtimmung beſchloſſen wird, den Bau noch im Laufe des nächſten Frühjahrs zu beginnen, da das für die Stadt jedenfalls am günſtigſten ſein wird. Für den Baubeginn haben geſtimmt 38, dagegen 29. Im Sinne des von Baron Bánhidy Béla geſtellten Antrages wird gleichzeitig als Beſchluß ausgeſprochen, daß außer dem bereit liegenden Capital nur noch der Erlös für das alte Rathhausgebäude dann der für die zu veräußernden Gründe nächſt dem neuen Rathhausgebäude verwendet werden dürfen, ohne die Domeſticalcaſſa irgendwie zu beſteuern.

Hiermit wird die Sitzung kurz vor 7 Uhr geſchloſſen.

Auszug

aus dem Sanitäts-Bericht des Oberphyſicus der k. Freyſt. Arad vom Monat November 1873.

Der höchſte Thermometerſtand R. + 18 wurde am 5. November Mittags, der niedrigſte R. — 6 am 17. November Morgens beobachtet.

Der Stand des Barometers wechſelte zwiſchen 28" 10,5" als höchſter, und 27" 11,5" als niedrigſter Punct.

Die Witterung war im Allgemeinen trocken, im erſten Dritteltheile des Monats milde, angenehme, warme Tage, darnach veränderlich, windig, mit kühlerer Luſttemperatur. Geringer Niederſchlag zeigte ſich 6 Mal, andauernd regnete es 4 Mal. Wenig gedunnert am 1. November Mittags, Wetterleuchten wurde am 7. November Abends wahrgenommen. — Froſt zeigte ſich 8 Mal. Herrſchende Windrichtung war die ſüdliche, mit weſtlichen und öſtlichen Modificationen.

Als außerordentliches Phänomen iſt die am 4. November beobachtete vollſtändige Mondesfinſterniß zu erwähnen.

Der allgemeine Geſundheitszuſtand war im Monate November ausnehmend günſtig; die Sterblichkeit war um 19 Fälle weniger als im vorigen Monate, und hat die Zahl der Neugeborenen bloß mit 10 Fällen überboten.

Die catarrhalisch-entzündlichen Leiden der Luſtwege und der Därme waren vorherrſchend; unter den Kindern wurde der Scharlach mit ſeinen Folgeübeln öfters beobachtet. Häufiger war noch der Rothlauf, ſonſtige acute Infections-Krankheiten aber, wie Typhus, Blattern ſind nur ſporadiſch vorgekommen.

In ſämmtlichen Heilanstalten und in den verſchiedenen Stadttheilen ſtarben im Ganzen 137; von dieſen waren 78 männlichen, 59 weiblichen Geſchlechtes. (In dieſe Ziffer ſind die Todtgeborenen und Todtgebrachten mit inbegriffen.)

Von den in ihren eigenen Wohnungen Verſtorbenen entfallen auf die einzelnen Staottheile: Innere Stadt 39, Pernyáva 32, Sarkad 6, neue Anſiedlung 2, Maroſufer 2, Gája 16, Séga 5, Poltura 6, Tanya's 6. — In den Spitälern ſtarben 25.

Sterblichkeits-Urſachen: Angeborene Schwäche 10, Fraiſen 14, Lungenſucht 23, Lungenödem 4, Hirnſchlag 2, Waſſerſucht 10, Darmcatarrh 5, Wechſelfieber-Cacherie 8, Typhus 7, Blattern 2, Scharlach 1, Bräune 4, Pſyämie 6, Altersſchwäche 3 u. ſ. w. — Todtgeborene 7, Unglücksfall 1, Verletzungen 2.

Das Alter betreffend ſtarben von 0—1 Jahr 41, von 1—5 Jahren 15, von 5—10 Jahren 10, von 10—20 Jahren 12, von 20—30 Jahren 14, von 30—40 Jahren 14, von 40—50 Jahren 10, von 50—60 Jahren 10, von 60—70 Jahren 3, von 70—80 Jahren 7, über 80 Jahre 1.

Von den Verſtorbenen ſtanden 63 in ärztlicher Behandlung, keine ärztliche Hilfe genoſſen 74.

Lebend geboren wurden laut der Mariſel-Ausweiſe 120 (mit 2 mehr als im vorigen Monate); hievon waren 66 männlichen und 54 weiblichen Geſchlechtes (außererheliche 13). — Mit den Todtgeborenen zuſammen ſind geboren 127.

Gebraut wurden im Ganzen 66 Paare.

Der Gegenſtand gerichtlicher Leichen-Obduction bildeten die Leichen von zwei Ermordeten. Todtlicher Unglücksfall betraf einen Menſchen. Polizeiärztlicher Leichenbeſchau wurde 4 Mal abgehalten.

Unter den häuſlichen Nuththieren wurde im Rayon der Stadt keine Epidemie beobachtet.

Ar. 11,669/1873. Vom Vicegeſpan's-Amte des Arader Comitats.

Zur Nachricht.

Der Municipalausſchuß des Arader Comitats wird Dienstag den 30. d. M. eine

außerordentliche Generalverſammlung

abhalten, zu welcher die Mitglieder des Ausſchuſſes eingeladen werden.

Gegenſtand der Verhandlung: Bericht der Verifications-Commission; die Vorlage der Liſte der Höchſtbeſteuerten und endlich der Bericht über die von den Wahlbezirken vorgenommenen Erſatzwahlen.

Arad, am 14. Delembet.

T a b a j d i,
Vicegeſpan.

Die Ar
tammer wi
mittags 5
lung abhalten
Tagesord
1. Gutad
del's-Geſetzgeb
2. Gutad
1867 abgeſch
3. Antra
nanzminiſteriu
fen die eine
4. Gutad
Tarifes der m
Stadt Mak
5. über d
ſtandgebühren
Arad, 13

Wie aus
Kammer enth
v. Máthé
zahnärztlichen
gaſſe Nr. 7.

— Dem
geordneten N
Károlyi ſi
der Abg. Bar
der Verſamm
jedoch bloß ſ
fernerhin Mi

— Di
Mittheilung,
rückſichten ſei
abſichtige. Wi
Beſtätigung.

— A
Ierjubil
ſtaltete Gener
„Europa“ ein
des Dichters,
ſchaft mit
und einige v
girt hatten, v
elegant. De
der erſchienen
menſtrauße g
nete ſich ein
Ueberraſchun
ſſierend die
heraus. Zu
D r y die
Vortrage ein
ſo animirter

— (F
Freitag Ab
Vorſtellung
Nationalthea
ments, das
ſind, Feuer
aufmerſam
der Geiſter
eine ungew
Eingeweiht
wurde der
Ignaz N a
die Vorſtell
Das Publ
zu den Thü
dem erſten
draußen üb
in der erſt
von Rauch
Secretariate
Rigen der
rief es von
ertönte. Di
im Coſtüm
ben und m
welches in
Bis zum
ginnnt man
die beiden
Kovács
wehrmann,
theater rel
Theaters
ſpringt auf
nicht groß.
Renge nicht
zu löſchen.
ſchöpfen da

Einladung.

Die Arader Handels- und Gewerbesam- mung wird Samstag den 20. d. M. Nach- mittags 5 Uhr eine Plenar-Versamm- lung abhalten.

- Tagesordnung: 1. Gutachten über den dritten Theil des Han- dels-Gesetzgebuches. 2. Gutachten über den mit Oesterreich im Jahre 1867 abgeschlossenen Handels- und Zollvertrag. 3. Antrag, daß von den seitens des k. ung. Fi- nanzministeriums zu errichtenden zu Tabakfabri- ken die eine in Arad errichtet werden möge. 4. Gutachten über die Erhöhung des Markt- Tarifes der mit einem geregelten Magistrat versehenen Stadt Makó und 5. über die Herabsetzung der Mauth- und Markt- standgebühren im Marktorthe Tornya. Arad, 13. December 1873. Das Kammer-Präsidium.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 15. December

Wie aus der an anderer Stelle unserer hentigen Nummer enthaltenen Anzeige ersichtlich, ist Herr Dr. v. Mátyás wieder hier eingetroffen, und hat seine zahnärztlichen Ordinationen in seinem Hause, Haupt- gasse Nr. 7, bereits begonnen.

Dem „Ellenör“ zufolge beabsichtigen die Ab- geordneten Julius Schwarz und Graf Eduard Károlyi sich der neuen Mittelpartei anzuschließen; der Abg. Partlyen Kozma aber erklärt, daß er der Versammlung bei Gyeczly wohl beigewohnt, jedoch bloß schweigend Alles angehört habe und auch fernern Mitglied des linken Centrums bleibe.

Die „Pester Correspondenz“ brachte die Mittheilung, daß Franz Deák, aus Gesundheits- rücksichten sein Abgeordnetenmandat niederzulegen be- absichtige. Bis heute entbehrt diese Nachricht noch der Bestätigung.

Als Nachtrag zum Schriftstel- lerjubiläum Coloman Tóth's veran- staltete General Türr in einem Saale des Hotel „Europa“ ein kleines Banket. Nur die besten Freunde des Dichters, einige Compatrioten, deren Bekant- schaft mit dem General noch aus Italien herrührt, und einige von den Damen, die das Banket arran- girt hatten, waren anwesend. Der Abend war sehr elegant. Der galante General hatte das Gedeck jeder der erschienenen Damen mit einem sehr schönen Blu- menstrauße geziert und als das Souper begann, öff- nete sich ein Nebenzimmer und zur nicht geringen Ueberraschung der Anwesenden trat aus demselben mus- ficirend die Zigennerbande des Ludwig Berkes heraus. Zu Ende des Soupers electrisirte Pchel Ddry die Gesellschaft mit einem ausgezeichneten Vortrage eines Volksliedes, und ein kurzer, aber um so animirter Tanz schloß die glänzende Unterhaltung.

(Feuer im Nationaltheater.) Freitag Abends um 10 Uhr brach während der Vorstellung „Richard III.“ im Nebengebäude des Nationaltheaters, in welchem die Directionsdeparte- ments, das Secretariat und die Bibliothek placirt sind, Feuer aus. Das nichtsahnende Publicum folgte aufmerksam der Darstellung (es war gerade die Scene der Geistererscheinungen), nur auf der Bühne war eine ungewohnte Bewegung bemerkbar, welche die Eingeweihteren Schlimmes erwarten ließ. Plötzlich wurde der Vorhang herabgelassen, der Inpiciant Ignaz Nagy tritt an die Rampe vor und meldet, die Vorstellung könne nicht zu Ende geführt werden. Das Publicum springt von den Sitzen und drängt zu den Thüren hinaus. Anfänglich glaubte man, daß dem ersten Darsteller ein Unglück zugestoßen sei: erst draußen überzeugte man sich, daß das Theater selbst in der ernstesten Gefahr schwebte. Der Hof war voll von Rauch, der in schwarzen Wolken aus dem zum Secretariate führenden Stiege gange und aus den Ritzen der Eindachungen herausdrang. Feuer, Feuer! rief es von allen Seiten und verzweifelt Geschrei ertönte. Die Schauspieler stürzen sich, so wie sie sind im Costüme, von der Bühne und aus den Gardero- ben und mischen sich schreckersfüllt unter das Publicum, welches in einem Augenblicke den Hofraum überfüllte. Bis zum Momente, wo die Feuerwehr anlangt, be- ginnt man schon mit dem Rettungswerke und setzt die beiden Spritzen des Theaters in Bewegung. Kovács-Vasváry, der vorzügliche Feuer- wehrmann, der bereits so viele Male das National- theater rettete, daß man ihn den St. Florian des Theaters nennen kann, läuft auf den Dachboden, springt auf's Dach und ruft hinab, die Gefahr sei nicht groß. Diese Versicherung beruhigt aber die Menge nicht, und sie beginnt mit verdoppeltem Eifer zu löschen. Schauspieler, Schriftsteller, Abgeordnete schöpfen das Wasser und pumpen es in die Schläuche.

In mächtigen Strahlen strömt das Wasser auf die Stiegen, auf die Mauern, auf das Hausdach und in einem Augenblicke ist die Erde in einen Morast ver- wandelt. Mittlerweile langt die Feuerwehr, Graf Edmund Szécsenyi an der Spitze, ein und beginnt das regelmäßige Löschungsweck. Nach zehn Minuten ist das Feuer zu Ende, Szigligeti und Ribáry steigen auf den Dachboden und con- statiren, daß das Nationaltheater außer Gefahr sei. Ueber die Entstehungsurache des Feuers erfährt „P. N.“, dem wir diese Mittheilung entnehmen, daß im Secretariatszimmer aus dem Ofen ein Funke in das Gebälke sprang, welches trocken ist und in Folge seines Alters sehr gut Feuer fängt. Es ist ein Glück, daß der Brand noch rechtzeitig bemerkt wurde und nicht erst nach der Vorstellung, denn es wäre sonst das Theater in große Gefahr gerathen.

(Gulden-Souper zu Gunsten der Cholera-Waisen.) Wie lesen im „N. Pester Journal“: „Unsere humanitären Vereine sind so sehr bestrebt, Wohlthätigkeit zu üben, daß sie bei Verfolgung ihrer edeln Zwecke sogar auf den Appetit ihrer Nebenmenschen speculiren. Morgen, Sonntag Abends, findet im Hotel „Hungaria“ ein glänzendes Souper statt, bei welchem jede Speise und jede Fla- sche Wein je einen Gulden kosten wird. Zutritt hat Jedermann, der mit einem gefunden Appe- tit und einer vollen Börse gesegnet ist. Daß die Por- tionen, so da servirt werden — natürlich nur im In- teresse des wohlthätigen Zweckes — nicht besonders gewaltige Dimensionen haben werden, erwarten wir von dem feinen Tact des arrangirenden Da- men-Comité's. Eine Schaar reizender Damen hat die Bedienung der Gäste übernommen, natürlich unent- geltlich, doch ist vorauszusehen, daß keiner der Gäste so „schmutzig“ sein wird, sich ohne Verabfolgung eines hübschen Douceurs an seine reizende Kellnerin, zu ent- fernern. Daß solch' ein „Trinkgeld“ nicht zurückgewie- sen werden dürfte, darauf weist eine zart-verschämte Aeußerung des Comité's hin, das mit dem Arrange- ment dieser Feier betraut ist; in einem seiner Com- miqués an die Buda-Pester Journale heißt es näm- lich: „Trinkgelder werden zu dem wohlthätigen Zweck von den bedienenden Damen herzlich mit Worten quittirt.“ Die Bedienung haben übernommen die Da- men: A. Tísa, E. Kovács, Kralovansky sammt Töch- ter, G. Virady, Gräfin V. Degenfeld, Benizly, A. Korányi, Gräfin Klona Degenfeld, Korinyak, A. Herr- berg, A. Kármán, Minnie Hank, N. Feleky, E. Hu- fáry, G. Szapáry, E. Hollán sammt Töchter, M. Falk sammt Töchter, P. Szathmáry, Coloman Széll, Gräfin A. Feleky, A. und Coth Tréfort, Vad- nács, Schermann, Ribáry, Lejthényi, Ida Benza- Nagy, Illa und Gisela Hertelendy, Klona Dobsa, Donis, Török, Szupa, Kornelia Friele, Bauer, Louise Klar, Ruprecht Demidoff, Kozsa-gi, Eseno- vits, Bar. Raffert, Adam, J. Krauser, Domáry- Schopper, Szeiczey, Geist, Pauline und Gisela Horváth, Lumniger, Dr. Kovács, Danieli, Gyúcsy, Ida Koller, Böchy, Szitányi sammt Tochter, Nyri, Patay, Kövér, Kende und Esanyuga. — Auf denn Ihr Herren, wappnet Euch mit Gulden. Fünfern, Zehnern und Hunderten, gebt Trinkgelder, und laßt sie Euch herzlich mit Worten quittiren!“

(Zur Warnung.) Der „P. N.“ erhält fol- gende Zuschrift: Es streicht derzeit ein Individuum unter dem Namen „Marschallkowitz Wladis- law Baron von Bilewiz“ in den vollreichen Städten Ungarns herum, in welchen sich keine Staats- polizei befindet, um unter der den abenteuerlichsten Vor- wänden als russisch-polnischer Emigrant das Mittel zu erregen, bei Geschäftsleuten Schulden zu contrahi- ren und dann bei der Zahlungszeit das Weite zu su- chen. Dieser gefährliche Hochstapler, dessen erdichtete Abenteuer im Jahre 1864 in Großpolen spielen, ist ein sehr gefährliches Subject und bei den Polizeibehörden in Königsberg, Dresden, Wien und Bresburg und vielleicht auch anderwärts bekannt, allwo auch dessen Fotografien mitunter in polnischem Costüm zu ersehen sind. Derselbe ist von mittlerer Statur, brünett, hat einen schwarzen Schnur- und einen etwas schütterten Vollbart, gespitzte Nase und blaue Augen, spricht deutsch mit polnischem Dialect und auch ein wenig französisch und englisch.

Das Kriegsgericht über Marschall Bazaine bestand aus folgenden Officieren: Prä- sident Herzog von Amale (1843 Obercommandant in Afrika); ferner aus den Generalen: de la Motte- Rouge (Armee-Commandant an der Loire 1871), Baron Chabaud-Lautour (Commandant des Geniecorps der 2. Pariser Armee), Tripier (mit der Leitung der Pariser Befestigungen betraut), Prin- ceteau Martineau-Deschenez; Pils- richter waren: die Divisions-Generale Guio, d'Exea, Kessaire, Desouleau de Malroy Staatsanwaltschaft des Kriegsgerichts: Divisions- General Bourcet; Regierungs-Commissär: Ba-

tailions-Commandant a. D. Martinz; gewöhnliche Commissäre: die Verwaltungs-Officiere Alla und Casres.

(Der Tichborne-Proceß) in London ist unter dem gesteigerten Interesse des Publicums nun- mehr in sein letztes Stadium getreten und es unter- liegt keinem Zweifel mehr, daß das gigantische Ge- richts-drama sich seinem Ende nähert. Die letzten Ge- richts-sitzungen waren dazu benützt worden, um die gewichtigen, für den Prätendenten sehr günstigen, Aussagen des Dänen Lue durch amerikanische Zeugen zu widerlegen und zu entkräften, wo ei es zu solch u lieblichen Enthüllungen über den Charakter und die Antecedentien dieses Zeugen, in welchem einige Personen einen Abenteuerer, der sich Capitán Sorweusen nannte, identificirten, kam, daß der Gerichtshof sich bewogen sah, ihn, da er des Meineids dringend verdächtig ist, in gerichtlichen Gewahrjam zu nehmen. Da, es sollen sogar Beweise vorhanden sein, daß Lue ein erit vor Kurzem bedingungsweise ent- lassener Zuchling ist. Nachdem nun die Beweisauf- nahme für und wider den angeklagten Prätendenten gänzlich beendet ist, begann am 2. g. der Bertheidiger Dr. Kencahy sein Resumé, das voraus sich lich mehrere Tage, wenn nicht Wochen, in Anspruch neh- men dürfte. In der Einleitung betonte er, daß man es mit einem großen Jesuiten-Complot zu thun hab., das zum Zwecke habe, den Tichborne-Prätendenten um seine Güter, die in weniger als 20 Jahren einen Ertrag von 50 000 Pfd. St. per annum liefern wür- den, zu bringen. Dr. Kencahy griff sogar die Re- gierung an, daß sie diesem papistischen Complot Vor- schub leiste, und er erging sich in höhnischen Bemerkungen über die lordlichen und aristokratischen Bela- stungszengen, wofür ihm die britische Aristokratie sicher- lich nicht Dank wissen wird. Das Vorgehen der Anklage gegen den Prätendenten bezeichnete er als ein höfliches — eine Aeußerung, die ihn einen scharfen Beweis von Seite des Lord Oberrichters zuzog. Den Prätendenten suchte er, wie er schon in seinem Plai- doyer gethan, als einen sittlich und geistig verkom- menen Menschen hinzustellen, der wegen seiner Thor- heiten, Widersprüche und Irrthümer nicht verantwort- lich zu machen sei.

(Von der „Bille du Havre.“) Zimmer mehr macht sich die Ansicht geltend, daß an der un- heilvollen Katastrophe, von der die „Bille du Havre“ betroffen worden, die Leitung derselben die Haupt- schuld getragen habe. So spricht sich auch die „Ship- ping Gazette“ aus, deren Artikel von der „Wes- ter- zig“ mit dem Bemerkten reproducirt wird, daß ihr die in dem betreffenden Artikel entwickelte Auffassung ganz correct erscheine. Die Abicht; des an Bo d der „Bille du Havre“ in der Ulncksnacht wachhabenden Officiers sei es gewesen, wie aus der Richtung des Stenerubers kurz vor der Katastrophe erkannt werden mußte, vor dem Bug des „Voch Carn“ zu passiren, und fast wäre dies Manöver geglückt, da der Vorder- steven des „Voch Carn“ die Seite des Dampfers ziemlich weit nach hinten getroffen hat, so das nur wenige Fuß mehr den Zusammenstoß vermieden hätten. Es sei dies wieder einmal ein Beispiel von der Ver- legung der bestehenden Gesetze und von der Gefähr- lichkeit des Versuches, vor dem Bug, anstatt unter dem Heck vorbeizusteuern.

(Der „Voch-Carn.“) Auf Anordnung des britischen Handelsamtes wird in Plymouth demnächst eine Untersuchung in Betreff des „Voch-Carn“, der bekanntlich die „Bille du Havre“ in den Grund ge- bohrt, stattfinden. Der Capitán erklärt, daß er nicht eher das Schiff verlassen habe, als bis seine Matrosen nicht länger auf demselben weilen wollten. Der Capi- tán läugnet, daß der Commandant der „Bille du Havre“ sich feige benommen habe. Die Feigheit oder die Nicht- bereitwilligkeit, den untergehenden Cameraden beizusprin- gen, müsse, meint der Capitán, einzig der Mannschaft zugeschrieben werden.

(Hohes Alter.) Die protestantischen Geistlichen Amerika's scheinen, wenn die angestellten Berechnungen wahr sind, sich eines außerordentlich langen Lebens zu erfreuen und es sich in unserem „Zammerthal“ ganz gut gefallen zu lassen. Das durchschnittliche Lebensalter der 2500 Geistlichen ist 66 Jahre. Von je vierzig unter ihnen lebte einer bis zum neunzigsten Jahre. Unter je sieben hatte einer ein Lebensalter von 88 bis 90 Jahren erreicht. Sechzig Geistliche befanden sich in einem Alter von 90 bis 103 Jahren und nur 52 starben, ehe sie das vierzigste Lebensjahr zurückgelegt hatten. Weinade die Hälfte hatte das siebzigste, mehr als die Hälfte das sechzigste, drei Viertel aus der Zahl hatten das fünf- zigste und sieben Achtel das vierzigste Lebensjahr überschritten. Es arbeitet sich demnach sehr gut im „Weinberge des Herrn“. Doch hier haben wir es nicht mit außerordentlichen Lebensaltern zu thun. Die „Anglo-Brazilian-Times“ hingegen will so- gar einen Mann kennen, der am 27. Mai 1695 geboren worden ist, mithin das reife Alter von

Die Seiltänzerin.

Novellette von Albert Reinhold.

Barmherzigkeit, Gustav! Nur dies eine erlasse mir. Sei nicht so erbarmungslos grausam. Ich habe Alles gethan, was Du von mir gefordert, nie wider-

Das junge, noch immer schöne, obgleich vor Kummer und Sorgen abgehärmte Weib rang verzweiflungsvoll die Hände, wobei sie den Mann, an welchen sie diese Worte richtete, mit thränenüberströmten stehenden Blicken ansah, die einen Stein hätten zum Mitleid bewegen sollen.

Er war weder jung noch schön, vielleicht war er das letztere einmal gewesen — vielleicht auch nicht. Die Züge waren grob, scharf ausgeprägt, keine weiche Linie, kein sanfter Uebergang, und selbst in diesem Augenblicke blieben sie hart und unbeweglich, ja die dunklen Augen schauten voll Spott und Hohn auf die unglückliche Frau.

„Du bist eine Närrin, Sylvia, die größte Närrin, die ich kenne, sagte er nach einer kurzen Pause, während welcher er mit übereinander geschlagenen Armen vor ihr gestanden und sie voll Hohn betrachtete. „Man sollte Dich ein Kind, ein eigensinniges, verzogeres Kind nennen, wenn ich nicht wüßte, daß Dich andere Motive so widerpenstig machten, daß nur Dein entsetzlicher Hochmuth —“

„Hochmuth — o, mein Gott, Hochmuth! Ich hochmüthig!“ unterbrach ihn die Frau und eine unaussprechliche Bitterkeit lagerte sich auf ihrem Antlitze.

„Ja, Hochmuth, Sylvia — einzig und allein Hochmuth. Oder kannst Du mir sonst einen nur denkbar vernünftigen Grund angeben, warum Du Dich weigerst, dort aufzutreten und so unsere Börse wieder zu füllen?“

Die Frau sah ihn sprachlos an, aber gleichzeitig prägte sich auch in ihrem Antlitze eine grenzenlose Verachtung aus.

„Wenn es Dir denn so unendlich schwer wird, meine Weigerung zu begreifen“, sagte sie und ihre melodische, weiche Stimme klang hart und bitter, „so muß ich wohl Deinem Gedächtnisse einmal ein wenig zu Hülfe kommen. Morgen sind es genau zwölf Jahre, als Sylvia Berner S. . . . verließ. Damals war sie geachtet und geehrt, die einzige Tochter endlos reicher Eltern, der Liebbling Aller — wundert es Dich noch, daß sie nicht dorthin als eine elende, verkommene Seiltänzerin zurückkehren möchte?“

Ihre dunklen, glänzenden Augen hatten einen fast drohenden Ausdruck angenommen, als sie ihm jetzt gegenüberstand, aber er antwortete nichts, nur um seine Lippen zuckte unaussprechlicher Hohn.

„Ich bekenne, Du hast ein ausgezeichnetes Gedächtniß“, sagte er trocken, „aber Du wirst dasselbe nicht von anderen Leuten erwarten dürfen. Wer damals Sylvia Berner gesehen und sieht sie jetzt —! Pah — beim Zeus! ein bedenklicher Unterschied.“

Die Frau zuckte zusammen, sie war dem Umsinken nahe, aber man sah, wie sie sich Gewalt anthat und die Seele mächtiger war als der Körper. Dennoch bebte ihre Stimme leicht, als sie erwiderte:

„Ich habe Dich für schlecht gehalten — für grundsüchlich, aber ich sehe, daß ich noch immer weit hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben bin. Längst habe ich begriffen, daß nicht Liebe Dich um mich werben ließ, sondern nur der Wunsch, durch mich in Besitz eines colossalen Reichthums zu gelangen. Du setztest Deine Hoffnung auf die schwache Liebe eines Vaters, den die Sehnsucht nach seinem Kinde nachgiebig machen würde — und Du täuschtest Dich. Alle Deine Versprechungen, welche Du dem kindischen, leichtgläubigen Mädchen gemacht, erwiesen sich als falsch — o, wie falsch!“

„Ist's bald genug, Sylvia?“ fragte der Mann, sie so fest am Arme ergreifend, daß sie einen leichten Schrei ausstieß. „Wessen Schuld ist es, daß wir noch immer in Armuth und Noth leben?“

„Gewiß nicht die meine“, entgegnete die Frau, sich zur Ruhe zwingend, nachdem sie sich von dem Griff des Mannes losgemacht. „Ich habe Alles gethan, was ein Weib thun kann. Dir zu Liebe hüllte ich mich in die flimmernden Lumpen und wagte täglich, stündlich mein Leben auf dem Seile. Manchmal dünkte mich, ein Sprung da hinunter sei das Beste, was mir zu thun übrig bliebe. Ich that es nicht — um Deinetwillen, später nicht um unseres Kindes willen. Nein, Gustav, Du lägst, wenn Du sagst, ich hätte Nichts gethan, Noth und Elend zu mildern, ich habe gethan, was kaum ein anderer Mensch zu thun im Stande ist.“

„Warum gingst Du nicht zu Deinen stolzen, reichen Eltern? Ich glaube schwerlich, daß sie sich geweigert hätten, ihrer einzigen Tochter ein ansehnliches Geldgeschenk zu geben, um sie nur so schnell

wie möglich wieder zu entfernen. Oder bist Du etwa der Meinung, dem reichen, angesehenen Börsemanne wäre es angenehm, seine Tochter als Seiltänzerin in seiner Nähe zu haben.“

Die Frau war zusehends bleicher geworden, sie zitterte wie Espenlaub und ergriff jetzt in der That die Lehne eines Stuhles, sich vor dem Umsinken zu schützen.

„Gib' Dir keine Mühe, Gustav“, sagte sie, aber doch mit fester, klarer Stimme, „Deine Macht über mich geht so weit, daß Du mich zu Allem bestimmen kannst, so weit es meine eigene Person anbelangt, aber denke niemals daran, mich zu vernögen, die Schwelle meines freiwillig verlassenen elterlichen Hauses zu betreten — lieber sterben.“

„So stirb — Du und Dein Kind. Laß' es hungern und darben, laß' es lieber in Noth und Elend verkommen, als daß Du Deinem Hochmuth entsagst.“

„Gustav“, ächzte die Frau, „habe Barmherzigkeit! Bedenke, was ich — ohne Dich — wäre!“

Sie konnte die Worte kaum über ihre Lippen bringen — mühsam ließ sie dieselben hervor.

Ein Hohnschlachter war die einzige Antwort, welche die unglückliche empfing.

Sie sank auf den Stuhl nieder und brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus.

„Weib, Du bringst mich zum Wahnsinn!“

knirschte der Mann, mit dem Fuße auf die Erde stampfend. „O, wie ich Dich hasse in diesem Augenblicke, wie ich die Stunde verwünsche, wo mir das Vermögen des alten Berner groß genug erschien, demselben meine Freiheit zu opfern. Zum letzten Male frage ich Dich, ob Du einwilligst, morgen mit der Gesellschaft nach der Residenz zu gehen. Willst Du es meinetwegen nicht thun, so thue es Leonorens wegen — bedenke, das Kind verhungert, trotz Deiner hochtrabenden Worte von aufopfernder Mutterliebe.“

In diesem Augenblicke öffnete sich leise die Thür und ein blondlockiger Kinderkopf, ein schmales, reizendes Gesichtchen, blickte neugierig und fragend durch die Oeffnung.

Gleich darauf schlüpfte eine zierliche, elfenartige, kleine Gestalt herein und im nächsten Augenblicke saß sie auf dem Schooße der blassen Frau und streichelte mit ihren weichen, zarten Kinderhänden die schmalen Wangen.

„O, Mama, weine nicht, Vorchen ist gut, Vorchen war nicht unartig“, schmeichelte das Kind mit glockenheller Stimme. „Hast Du Vorchen nicht lieb?“

Statt aller Antwort preßte die Frau das Kind mit leidenschaftlicher Heftigkeit an ihre Brust.

„Weine nicht mehr, Mama“, plauderte das Kind weiter, „Vorchen sagt nie mehr, daß es hungrig ist —“

Ein qualvolles Aechzen rang sich von den Lippen der gequälten Frau.

„Gustav — ich werde mitgehen, aber es ist mein Tod!“

Der Mann verzog sein Gesicht zu einem spöttischen Lächeln.

„So sprichst Du vernünftig, es ist das erste geschickte Wort, welches ich seit langer Zeit von Dir gehört. Du solltest überhaupt die Dinge mehr nehmen wie sie sind — es wäre für uns Alles besser. Bedenke, der Director h't für jeden Abend doppelte Gage versprochen und wenn Du Furore machst —“

Ein Hustenanfall der Frau unterbrach ihn in seiner trostreichen Rede. Sie hustete krampfhaft. Plötzlich schrie das Kind laut und sprang entsetzt vom Schooße der Mutter.

„O, Mama — Blut!“ rief Leonore. „Nun mußt Du sterben und man legt Dich in das schwarze Grab und Vorchen hat keine Mama mehr. O, bitte, bitte — Mama — stirb' nicht!“

Die kleine schluchzte herzbrechend, während ein Strom Blut über die Lippen der Frau brach und selbst der gefühllose Mann bestürzt hinauseilen wollte, Hülfe zu rufen, aber eine gebieterische Handbewegung der Leidenden hielt ihn zurück.

„Es ist nichts — es geht vorüber“, murmelte sie mit äußerster Kraftanstrengung. „Mache kein unnütziges Aufheben von einer Sache, die nichts zu bedeuten hat. Vorchen, mein Kind, komm', küsse mich“, fügte sie, sich zu dem Kinde wendend, hinzu.

Das Kind näherte sich furchtsam der Mutter und legte den blonden Lockenkopf in den Schooß derselben.

„Du willst nicht, daß ich zum Arzte gehe?“ fragte der Mann.

Die Frau lachte bitter auf, ihre Wangen glühten und die dunklen, glänzenden Augen traten aus ihren Höhlen hervor.

„Sorge Dich nicht — ich werde doch das Seil besteigen und wenn es mein Tod ist“, sagte sie. „Deine Börse soll weder durch meinen Eigensinn noch durch meinen Hochmuth Einbuße erleiden. Und nun geh', laß, mich allein — ich bedarf der Ruhe.“

Sie lehnte den Kopf zurück und der Mann schickte sich an, das Gemach zu verlassen, er wagte keine Widerrede, wenigstens nicht in diesem Augenblicke, wußte er doch aus Erfahrung, daß ein solcher Anfall sich leicht wiederholte, wenn dazu irgend welche Veranlassung vorlag.

„Vorchen, geh' zu der alten Mary“, sagte die Frau dann zu dem Kinde, indem sie wiederholt dessen lockiges Haar geglättet, „und in einer Stunde kommt Du wieder, aber — vergiß es nicht, mein Liebling!“

Leonore schlich sich hinaus zu der alten Wärterin, welcher sie von der Mutter erzählte. Mary streichelte dem Kinde sanft die Wange mit ihrer runzeligen Hand, aber sie murmelte leise:

„Armes Kind, armes Kind — bald bist Du ganz allein. Wer sich dann Deiner wohl annimmt?“

Sylvia saß mittlerweile und schrieb. Sie schrieb mit einer Hast und Eile, als fürchte sie etwas nicht zu Ende zu bringen. Schwere Schweißtropfen standen vor ihrer Stirn und so oft sie dieselben auch mit ihrem Tuche abtrocknete, immer neue traten hervor.

Endlich stieß sie einen Seufzer der Erleichterung aus. Sie legte das Geschriebene sorgfältig zusammen, machte einen Umschlag und umwickelte es mit einem Bindfaden. Dann erhob sie sich und ging der Thüre zu.

„Mary!“ rief sie.

Kaum eine Minute später trat die alte Wärterin ein.

„Mary, komm', setze Dich zu mir“, sagte Sylvia mühsam, „ich kann nicht so lange auf meinen Füßen stehen. Ich habe einen Auftrag für Dich, einen Auftrag von großer Wichtigkeit. Sage mir, daß Du ihn unter allen Umständen ausführen willst und ich kann ruhiger sterben.“

„Sterben Madame — Sie können doch nicht an's Sterben denken“, versuchte Mary zu trösten.

Ein schmerzliches Lächeln war die Antwort.

„Du bist eine treue Seele, Mary, und Gott weiß, wie es mich schmerzt, daß ich es Dir nicht lohnen kann, was Du an mir und Vorchen gethan hast. Ohne Dich wäre ich wohl längst nicht mehr. Jetzt aber fühle ich es klar und deutlich, daß es mit mir zu Ende geht, es ist das sichere Bewußtsein, daß mein Lebensfaden abgewickelt ist. Es schmerzt mich nicht — ich sterbe gern, denn es gibt nur ein Band, welches mich an's Leben fesselt und das ist Vorchen. „Sonst“, rügte sie bedeutungsvoll hinzu, „habe ich mit dem Leben vollständig abgeschlossen.“

„O, Madame. Sie sollten nicht so sprechen, Sie haben noch viel vom Leben zu hoffen. Verlassen Sie den Elenden — kehren Sie zu Ihren Eltern zurück.“

„Still, Mary!“ sagte Sylvia mit leichtem Stirnrünzeln, „kein Wort über ihn. Er mag so sehr et sein wie er will, immerhin ist er der Vater meines Kindes und als solchem vergebe ich ihm Alles. Freiwillig bin ich ihm gefolgt und darum kann mich nur der Tod von ihm trennen der Tod entbindet mich von den Pflichten, die mir, ich bekenne es Dir gegenüber — zur Höllequal geworden sind. Vielleicht wäre ich zu meinen Eltern zurückgekehrt, sie hätten mir vergeben, mich wieder an ihr Herz genommen, denn sie sind ja so gut und haben mich so innig geliebt, aber ich konnte nicht mehr zurück. Von dem Tage an, wo ich die Entdeckung machte, daß mein selbsterwählter Gatte ein Elender sei, der sich die Unerfahrenheit eines schullosen Mädchens zu Nutze gemacht, von dem Tage an war mir jeder Weg zur Umkehr abgeschnitten, ich mußte verschwinden, um meinem geachteten Vate die Schande eines solchen Schwiegerohnes zu ersparen. Der Himmel weiß, wie schwer es mir geworden ist, mich von meinen Eltern fern zu halten und daß ich mir dieselbi Fera-bleiben freiwillig auferlegte, war meine Buße, wie sie nicht schwerer erfonnen werden konnte. Doch genug davon, Mary, was ich erduldet habe, war meine wohlverdiente Strafe, wenn sie mir auch bisweilen ein wenig zu hart, zu erbarmungslos erdienen. Nicht davon wollte ich mit Dir sprechen, sondern nur von dem, was nach meinem Tode geschehen soll. Du bist eine treue Seele und ich kann Dir unbeschränkt vertrauen. Darum nimm' diese Briefe zu Dir und wenn ich gestorben bin, aber nur erst dann, sollst Du zu meinem Vater gehen und ihm dieselben geben. Vielleicht erbarmt er sich meines Kindes. Versprich' mir, Mary, daß Du meinen Auftrag ausführen wirst.“

„Ich verspreche es Ihnen“, sagte Mary schluchzend.

(Schluß folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg. Redactionsleiter: H. Goldscheider. Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steintzer'schen Hause.

Licht schön

Neuere Petroleum- oder Gaslampen mit besten Lampen-Edelsteinen...

Licht gut

1 Stück Zehnjähriger Hängelampe feine Sorte, Bronze verguldet...

Licht billig

1 Stück Zehnjähriger Hängelampe feine Sorte, Bronze verguldet...

Regenmäntel.

Reisenden, Deconomen oder Bahnbeamten und überhaupt allen denen...

En-gros-Käufer erhalten Rabatt im Bazar Friedmann. Wien, Praterstrasse 26.

Schutz vor Kälte ist und bleibt gute WINTERKLEIDUNG.

aus reiner Schafwolle, welche bekanntlich den Körper vor jeder schädlichen Witterung schützt...

Handschuhe aus dem besten englischen Schafwoll-Engländer...

Reise- und andere Shawls aus reiner Schafwolle, schönste Dessins...

Pulswärmer, beste Sorte. 1 Paar für Herren...

Gesundheits-Leibchen aus reiner Baum- oder Schafwolle.

Gesundheits-Unterhosen. 1 Paar für Herren...

Gesundheits-Strümpfe aus reiner Schafwolle.

Winter-Hemden aus feinstem Schafwollstoff, modern und elegant...

Herren- und Damen Schlips, sehr elegant. 1 Stück für Herren...

Grosse Auswahl von Herren- und Damen-Halstüchern aus feiner Seide...

Baumbinden aus Schafwollstoff. 1 Stück für Herren...

Damen- und Mädchen-Hauben. Das Wiedererweckte, Neuheit und Schönheit...

Vorstehend assortierte Waaren sind einzig und allein in solcher Qualität zu haben im Bazar Friedmann, 26 Praterstrasse 26.

Basistiks aus bestem Tuch gearbeitet. 1 Stück schön mit Schürzen...

Damen- und Kinder-Muff. 1 Stück für Damen...

Ganz neu für diese Saison. Damen- und Mädchen-Hücher in den Farben weiß, violett, roth, blau...

Eugenie-Hauben aus feiner Berliner Wolle mit Seide gefüttert...

Spezialität für Herren! Ein sehr schönes Herren-Hemden aus bestem Schafwollstoff...

Jagd-Strümpfe, hohe Sorte. 1 Paar große Sorte...

Jamaiken feinste Qualität. 1 Paar, hohe Sorte für Damen...

Pelerinen-Damen-Krägen. Hoch elegant für Halle und Besuche zum Entrée...

Kinderkleidchen aus Schafwollstoff. 1 Stück für 60 bis 80...

Schubföhlen als Einlage für jede Bekleidung, erhält den Fuß trocken und warm...

Neuestes zur Wintersaison! Nur 5 Gulden kostet ein kompletter englischer Gesundheitsanzug...

Ein solcher Anzug für Herren oder Damen besteht aus 1 Hemd, 1 Beinkleid, 2 Paar Socken oder Strümpfe...

XXIV Jahrg. „Triester Zeitung“ XXIV. Jahrg. Mit 1. Jänner 1874 beginnt ein neues Abonnement auf die „Triester Zeitung“

Bestellungen auf sehr gute, trockene, weißliche Weinpfähle für nach Arad oder Gyorok, werden entgegengenommen bei Max Herz.

Zu vermieten sind: im Schreyer'schen Hause, Hauptplatz Nr. 22, ein schönes geräumiges Gewölb sammt Wohnung...

Kundmachung. Von Seite des Municipalausschusses der k. k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht...

Kundmachung. Samstag den 20. December d. J., Vormittags 10 Uhr werden am Marosufer nächst Odvos circa 1700 Stück gesprengene Eisenbahnschwellen im Wege einer Licitation veräußert...

Mittheilung... Erste Sem... Die Prä... Die P. T... ten wir bei... Der heilig... In der... Bor einig... yen den unvert... aufgefunden ha... davor aus und... Eden und End... Nehe da! Es... Hunderte von... „heiligen“ Stä... begannen sich... ten Silberbube... fröhlich und gu... ihrer glücklichen... von S o t o... Heiligen getauf... Heilige theilte... Mann Gottes, den durch's b... Gewänder curie... mär; die Geh... aber den heilige... nen der fernen... Colonien in der... ten einander jo... neuer Pügersch... „Seht, da kom... liegen!“